

Policy Paper

Empfehlungen für Politik, Kulturinstitutionen und Förderstrukturen

Kulturelle Teilhabe tauber* Personen im
Theater- und Performancebereich



Präambel

**Kulturelle Teilhabe
ist kein Nice-to-have,
sondern ein Menschenrecht.**

Inhalt

Das Forschungsprojekt	4
Historischer Hintergrund	5
Aktuelle Situation	6
Zentrale Handlungsfelder	9
Nachhaltigkeit und Förderstrukturen	9
Vernetzung und Begegnungsräume	11
Wissenstransfer	13
Nachwuchsförderung und Ausbildung	16
Zugänglichkeit für das Publikum	18
Faire Arbeitsbedingungen	20
Fazit	22
Auf einen Blick	24
Literaturverzeichnis	27
Impressum	28

Das Forschungsprojekt

Das Forschungsprojekt "Kulturelle Teilhabe" am Institut für Kulturwissenschaften der Universität Leipzig untersuchte von Oktober 2024 bis März 2026, die Teilhabe tauber*¹ und schwerhöriger Personen am Theater- und Performancebereich. Auf Basis qualitativer Interviews mit 14 tauben* und hörenden Theaterschaffenden sowie einer Gruppendiskussion mit taubem* Publikum, eines Praxisworkshops sowie einer bundesweiten Online-Umfrage² wurden zentrale Herausforderungen und Lösungsansätze sowie verschiedene Perspektiven auf eine gelingende Zusammenarbeit identifiziert.

Die Ergebnisse zeigen: Taube* Theaterschaffende und taubes* Publikum sehen sich mit zahlreichen Barrieren konfrontiert – diese sind nicht individuell, sondern strukturell bedingt. Sie entstehen durch fehlende Repräsentation, mangelnde Vernetzung, unzureichende Aus- und Weiterbildung sowie eine Kulturförderung, die Barrierefreiheit noch nicht als Grundvoraussetzung behandelt.

Ausgehend von den Forschungsergebnissen wurden zentrale Handlungsfelder und -aufträge für die Politik, Kulturbetriebe und -institutionen, Hochschulen und Ausbildungsstätten sowie Projektteams identifiziert, die im Folgenden vorgestellt werden. Sie sind mit dem Ziel formuliert, strukturelle und damit nachhaltige Veränderungen anzustoßen.

¹ Unter dem im Folgenden verwendeten Begriff taub* werden verschiedene Identitäten und Lebensrealitäten wie Taub, gehörlos, schwerhörig, Cochlea Implantat-tragend sowie spätertaubt zusammengefasst.

² Die online durchgeführte Umfrage wurde breit unter tauben* Personen und in ihren Verbänden und Netzwerken beworben. Deutschlandweit haben sich 130 Personen beteiligt, wobei 89 von ihnen den Fragebogen vollständig ausgefüllt haben. Bei der Befragung handelt es sich nicht um eine repräsentative Umfrage, sie liefert aber dennoch wertvolle Informationen und Einblicke.

Historischer Hintergrund

Lange Zeit wurden taube* Personen stark durch medizinische und pädagogische Diskurse fremdbestimmt, welche Taubheit vor allem als Defizit definierten. Im 18. Jahrhundert waren vor allem zwei methodische Ansätze der Pädagogik im Streit: Die orale Methode, die Lautsprache als einzigen Weg zur Bildung ansah und die kombinierte Methode, die Gebärdensprache als natürliche Sprache und intuitives Kommunikationsmittel verstand und daher Gebärden- und Lautsprache in Kombination einsetzte.³ Auf dem Mailänder Kongress 1880 setzte sich die orale Methode durch, woraufhin die Gebärdensprache an Gehörlosenschulen verboten wurde. Dies führte bei tauben Kindern zur Sprachdeprivation sowie zu erheblichen Einschränkungen im Bildungszugang und in der gesellschaftlichen Teilhabe tauber Menschen. Erst 2002 wurde die Deutsche Gebärdensprache, in Folge langer Kämpfe von tauben* Aktivist*innen und Sprachwissenschaftler*innen, offiziell als eigenständige Sprache anerkannt. Die strukturellen Barrieren, die taube* Theaterschaffende und Zuschauer*innen heute erleben, sind somit tief in historischen Machtverhältnissen verwurzelt. Gleichzeitig hat sich in der Gehörlosencommunity eine eigenständige sprachlich- kulturelle Identität herausgebildet, die ihren Ausdruck auch in eigenen künstlerischen Formaten wie Visual Vernicular oder Gebärdensprachpoesie findet.

Beide Aspekte beeinflussen die Kulturelle Teilhabe im Theater- und zwar sowohl für professionell arbeitende Theaterschaffende als auch für das Publikum. Sie haben darüber hinaus Auswirkungen auf die Zusammenarbeit gemischter Teams und sollten auch bei beim Bühnenprogramm selbst Beachtung finden.

Weitere Infos

Geschichte der Gehörlosenpädagogik, der Gehörlosenbewegung und der Deutschen Gebärdensprache:

[www.idgs.uni-hamburg.de/taubwissen/geschichte.html](http://www.idgs.uni-hamburg.de/taubwissen/geschichte/geschichte.html)

³ Vgl. <https://www.idgs.uni-hamburg.de/taubwissen/geschichte/geschichte-der-gehoerlosenpaedagogik/1800-1850.html>

Aktuelle Situation

Taube* Theaterschaffende und Schauspieler*innen stoßen auf viele Barrieren und müssen oft Umwege gehen, bevor sie im künstlerischen Bereich Fuß fassen können. Dies liegt vor allem an geringen Ausbildungsmöglichkeiten und der fehlenden Barrierefreiheit künstlerischer Hochschulen. Vereinzelt gab es Projekte, wie beispielsweise die Schauspielschule Leipzig, die unter der Leitung von Holger-Hoppla Pester tauben* und hörenden Personen ein gemeinsames Studium ermöglichte und das Fach Gebärdensprachpoesie einführte. Oftmals sind solche Angebote jedoch vom Engagement einzelner Personen abhängig und verschwinden mit deren Weggang oder nach Förderzeiträumen wieder.

Im überwiegenden Fall verfügt das Lehrpersonal an den Theater- und Schauspielschulen weder über Gebärdensprachkompetenzen noch über Wissen zur Gehörlosenkultur und kann daher auf die spezifischen Bedarfe tauber* Personen nicht angemessen eingehen. Auch sind die Lehrangebote selten vollumfänglich barrierefrei. Auf dem Arbeitsmarkt haben es taube* Theaterschaffende und Schauspieler*innen insgesamt schwer und sie bekommen weniger (bezahlte) Jobangebote. Hier erfolgreich zu sein, ist mit großen Hürden verbunden und verlangt eine hohe individuelle Resilienz.

In Theaterinstitutionen gilt die nachträgliche Bühnenrand- und Schattendolmetschung häufig als erster Schritt in Richtung verbesserter Zugänglichkeit für ein taubes* Publikum. Dabei wird ein Stück, welches für ein hörendes Publikum konzipiert ist, im Nachhinein verdolmetscht. Eine gleichberechtigte Teilhabe stellen diese Formate jedoch nicht dar. Die inhaltliche Komplexität eines Stückes, eine große Anzahl an Figuren auf der Bühne und das parallele Bühnen- und Bühnenrandgeschehen können es zudem erschweren den Inhalt zu erfassen und müssen gut durchdacht werden. Oft fehlt es Theatern an Personen mit der fachlichen Kompetenz zu beurteilen, ob ein Stück für die Verdolmetschung überhaupt geeignet ist und eine Beratung wird nicht - oder zu spät - in Anspruch genommen. Auch Gebärdensprachdolmetscher*innen werden meist spät in Prozesse einbezogen, worunter die Qualität leiden kann. Die Schattendolmetschung, bei der Dolmetschende den Schauspieler*innen auf der Bühne folgen, wird unterschiedlich wahrgenommen. Einerseits kann sie es erleichtern, den Blick stärker auf das Bühnengeschehen zu lenken, andererseits kann das Mitlaufen der Gebärdensprachdolmetschenden auch verwirrend sein und das Stück komplexer

machen. In der Publikumsumfrage wird auch kritisch wahrgenommen, dass dabei Gebärdensprache und Gehörlosenkultur noch viel zu selten Eingang in Theaterstücke finden.

**Die Umfrage zeigt:
81 % der befragten tauben* Personen interessieren sich besonders für kulturelle Angebote, in denen Themen der Gehörlosenkultur sichtbar sind und Identifikationsmöglichkeiten bieten.**

Die Hälfte (51,1 Prozent) der Befragten gaben an, dass sie das kulturelle Angebot außerhalb der Gehörlosengemeinschaft als unzugänglich empfinden. Etwa ein Drittel (30 Prozent) hat das Gefühl, dass das Angebot zumindest teilweise zugänglich ist oder ist sich unsicher und nur rund 7 Prozent sind der Ansicht, dass das Angebot für sie vollumfänglich zugänglich ist.

Auch abseits des Bühnengeschehens werden kommunikative Hürden rund um den Theaterbesuch zu wenig bedacht, etwa wenn es um Informationen auf der Website oder die Kommunikation mit (weiteren) Mitarbeitenden geht.

Die bilinguale Arbeitsweise stellt für viele Teams und Institutionen eine Herausforderung dar, da unterschiedliche Sprach-, Lese- und Schreibkompetenzen⁴ sowie verschiedene Kommunikationsgewohnheiten und kulturelle Differenzen aufeinandertreffen. Besonders schwierig wird es dort, wo nur eine oder wenige taube* Personen im Team beteiligt sind oder hörenden Projektbeteiligten noch die Erfahrung in der Zusammenarbeit mit tauben* Kolleg*innen fehlt. In solchen Situationen werden die kommunikativen Anforderungen und die kulturellen Differenzen häufig unterschätzt. Der Austausch zwischen hörenden und tauben* Beteiligten bleibt dadurch begrenzt und Lautsprache der dominante Kommunikationsmodus.

⁴ Das können z.B. Deutsche Laut- und Schriftsprache, Deutsche Gebärdensprache (DGS) und Lautsprachbegleitende Gebärden (LBG) sein.

Zudem übernehmen taube* Theaterschaffende im Probenalltag häufig zusätzliche Aufgaben. Dazu gehören beispielsweise Übersetzungsleistungen oder Aufklärungsarbeit gegenüber hörenden Kolleginnen. Auch die Organisation von Assistenz und Gebärdensprachdolmetscher*innen obliegt nicht selten den tauben* Projektbeteiligten selbst. Diese Aufgaben bleiben meist unbezahlt und unsichtbar.

"Aber wer verbessert diese Situation? Wer macht Aufklärungsarbeit usw.? Und genau, dann ist es im Endeffekt auch immer wieder meine Aufgabe. Es ist eigentlich nicht meine Aufgabe, weil ich in dem Moment ja eigentlich Künstler bin. Aber es gibt eben einen Mangel an Expert*innen [...]. Ich habe immer wieder diese Doppelrolle zwischen Künstler und Aufklärung und Beratung usw. Mittlerweile ist es besser geworden. Ich kann mich da ein bisschen zurückziehen. Man kann Expert*innen von außen holen. Aber hundertprozentige Freiheit, und [...] mich nur auf meine Künstler*innenrolle zu konzentrieren. Das gibt es nicht. Also, es ist schon immer wieder auch immer so ein Anteil von Beratung und Aufklärungsarbeit dabei. So ist die Situation im Moment."

Tauber* Schauspieler im Interview

Diese Aspekte verweisen darauf, dass die bestehenden Strukturen im Theaterbereich keine punktuellen Anpassungen, sondern grundlegende Veränderungen erfordern. Gelingende kulturelle Teilhabe setzt voraus, dass taube* Theaterschaffende von Beginn an als gleichberechtigte künstlerische Partner*innen in Produktionsprozesse eingebunden sind. So können neue ästhetische und kollaborative Perspektiven entstehen, die das Theater insgesamt bereichern.

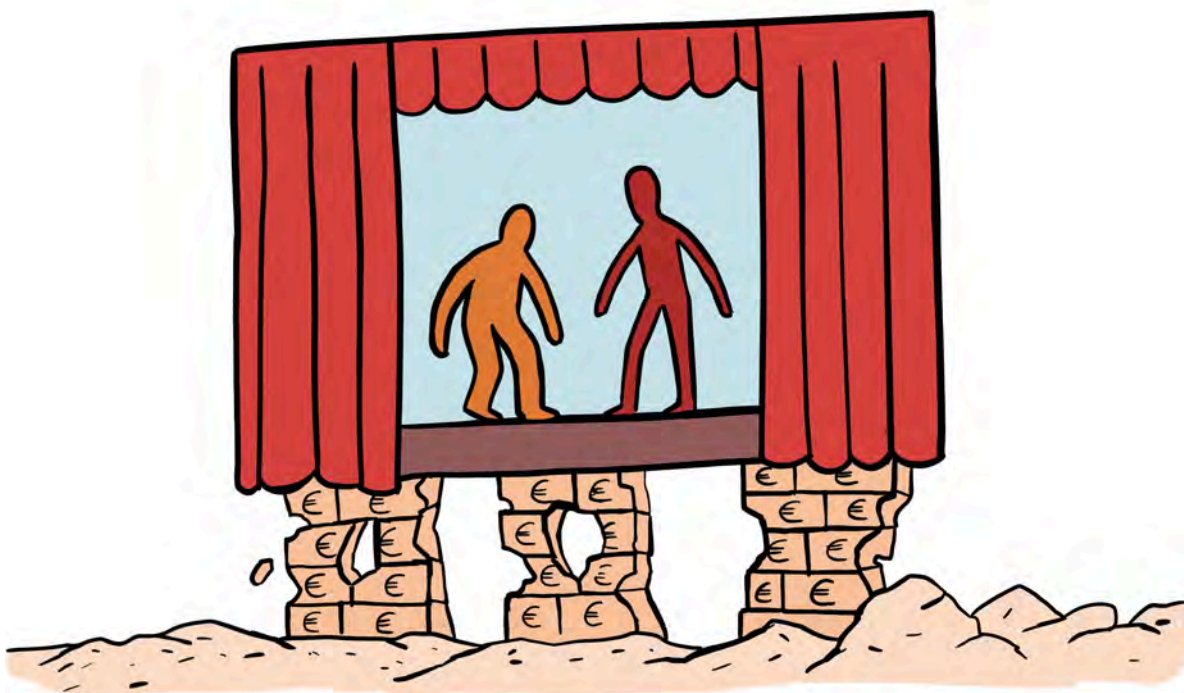
Was ist dafür notwendig?

Zentrale Handlungsfelder

Nachhaltigkeit und Förderstrukturen

Eine große strukturelle Hürde liegt darin, dass vieles nur auf Projektförderung basiert: Wissen, Netzwerke und Erfahrungen entstehen in Pilotprojekten – und verschwinden mit ihnen. Damit Theaterinstitutionen und -schaffende Teilhabemöglichkeiten nachhaltig ausbauen können, müssen Förderungen strukturelle Veränderungen ermöglichen – und nicht nur punktuell wirken. Barrierefreiheit muss deshalb als regulärer Bestandteil von Kulturförderung verankert werden und darf nicht als nachträgliches Add-On verstanden werden. Fördergelder sollten dazu beitragen, inklusive Projekte nicht als bloße Versuchswerkstätten zu betrachten, sondern in bestehende Strukturen zu integrieren und Hürden bei Fördermittelanträgen müssen weiter abgebaut werden.

Grundvoraussetzung für Zusammenarbeit in bilingualen Teams ist die Begleitung durch Gebärdensprachdolmetschung, die jedoch häufig mit hohen Kosten verbunden ist. Auch erfordern gemischte Teams mehr Zeit in Abläufen, was auch mit finanziellen Fragen verbunden ist. Dazu kommt eine schwer überschaubare Förderlandschaft und zum Teil ungeklärte Zuständigkeiten, was den Zugang zu Ressourcen zusätzlich behindert. Um echte Teilhabe und Kulturaustausch für taube* Theaterschaffende sowie das Publikum zu ermöglichen, braucht es konkrete Fördermaßnahmen, die die spezifischen Bedürfnisse



gezielt adressieren. Das bedeutet: feste Anstellungen an Theaterhäusern, dauerhafte Budgets für Gebärdensprachdolmetschung und Vermittlungsakteur*innen wie Deaf Coaches sowie Maßnahmen, die das gesamte Haus und nicht nur einzelne Projektmitarbeitende einbeziehen. Zudem braucht es mehr Sichtbarkeit auf Konferenzen für die Themen Inklusion und Teilhabe, die aktive Einbindung der Zielgruppen und die Etablierung von Beiräten, um langfristige Veränderungen zu verankern.

Hier sind klare, verbindliche Zusagen der Politik gefragt, insbesondere in finanziell unsicheren Zeiten. Dabei sollte auch die engere Verzahnung von Praxisprojekten, Kulturinstitutionen und den künstlerischen Hochschulen im Fokus stehen und gezielt Gelder dafür zur Verfügung gestellt werden.

Forderungen an die Kulturpolitik

- Inklusive Theaterarbeit muss als Regelaufgabe anerkannt und dauerhaft gefördert werden – nicht nur im Rahmen zeitlich befristeter Pilotprojekte.
- Kosten für Gebärdensprachdolmetschung, Deaf Coaches und barrierefreie Kommunikation müssen als förderfähige Regelkosten in allen Kulturförderprogrammen verankert werden.
- Antragsstellung und Bewerbungsverfahren müssen grundsätzlich barrierefrei möglich sein: Förderanträge, Richtlinien und Bewerbungsprozesse sind verpflichtend in Leichter Sprache und Deutscher Gebärdensprache (DGS) anzubieten. Zudem muss die Möglichkeit einer Beratung in DGS sichergestellt werden.
- Es braucht eine eindeutige Regelung, unter welchen Voraussetzungen inklusive Kulturprojekte aus Kulturförderung oder Sozialmitteln finanziert werden. Doppelzuständigkeiten sind abzubauen, um Rechtssicherheit und Planbarkeit für alle Beteiligten zu schaffen. Zudem braucht es niedrighwellige Regelungen und transparente Informationsstrukturen hinsichtlich des Anspruchs von tauben* Künstler*innen auf die Einbindung von Kommunikationsassistenzen und Gebärdensprachdolmetscher*innen in ihren Berufsalltag.

Vernetzung und Begegnungsräume

Eine intensive Vernetzung von tauben* und hörenden Theaterschaffenden ist unerlässlich, um gemeinsame Projekte anzustoßen, aber auch Theaterinstitutionen der hörenden Mehrheitsgesellschaft besser mit der Gehörlosengemeinschaft und Vertreter*innen des Gehörlosentheaters in Kontakt zu bringen. Nur so entstehen fruchtbare Verbindungen, in denen taube* Theaterschaffende von Anfang an gleichberechtigt in die verschiedenen Ebenen der Stückentwicklung einbezogen werden und auch das taube* Publikum von vornherein mitgedacht wird.

Die Studie machte deutlich, dass der Austausch in der Gehörlosencommunity stärker befördert werden muss und es hier vor allem an gut zugänglichen Informationsplattformen fehlt. Zudem bedarf es mehr Zusammenarbeit zwischen den Feldern Kulturpraxis, Bildungsinstitutionen und Wissenschaft und dabei sollten insbesondere taube* Perspektiven verstärkt eingebunden werden. Ein wichtiger Schritt in diese Richtung wären Austauschräume, die zunächst nicht auf die Produktion finaler Ergebnisse, sondern auf Begegnung und die Herausbildung gemeinsamer Fragestellungen und daran anschließende Konzeptentwicklung ausgelegt sind.



Empfehlungen an Kulturbetriebe und -institutionen

- Es braucht langfristig angelegte Austausch- und Vernetzungsformate, die Vertreter*innen des Gehörlosentheaters und hörende Theaterakteur*innen zusammenbringen und einen nachhaltigen Kulturaustausch ermöglichen.
- Kulturinstitutionen sollten langfristige Partnerschaften mit Gehörlosenverbänden, -vereinen und tauben* Medien aufbauen, anstatt auf punktuelle Einzelkontakte zu setzen.
- Vernetzung von Kultur, Bildung und Wissenschaft unter Einbeziehung tauber* Perspektiven muss stärker erfolgen. Es braucht nachhaltige Kooperationen zwischen Kulturinstitutionen, Bildungsakteur*innen und Wissenschaft, in denen taube* Perspektiven aktiv eingebunden werden und mitgestalten können. Im interdisziplinären Austausch können gemeinsame Forschungsfragen identifiziert und bestehende Forschungslücken sichtbar gemacht werden.

Wissenstransfer

Ein weiteres zentrales Handlungsfeld ist der Wissenstransfer, also der kontinuierliche Austausch und die gezielte Weitergabe von (Erfahrungs-)Wissen zwischen unterschiedlichen Akteur*innen und Strukturen, innerhalb von Projekten ebenso wie zwischen verschiedenen Institutionen und Feldern. Viele zentrale Erkenntnisse sind bereits vorhanden, werden jedoch zu selten systematisch dokumentiert, weitergegeben und in Ausbildung, Forschung und Praxis integriert. Ziel muss es daher sein, Erfahrungswissen aus gemeinsamen Produktionen und Projekten langfristig zu sichern, weiterzugeben und breit zugänglich zu machen.

Hier ist eine engere interdisziplinäre Verzahnung zwischen Praxis und Wissenschaft erforderlich und es bedarf einer stärkeren Einbindung und Sichtbarkeit relevanter Themen im Bereich der kulturellen Teilhabe auf Konferenzen.



Audismus und mangelnde Kenntnis der Gehörlosenkultur auf Seiten hörender Akteur*innen führen zu immer wiederkehrenden Missverständnissen und Konflikten. Kulturbetriebe sollten dabei im Rahmen des Möglichen dafür sorgen, dass hörende Mitarbeitende auf allen Ebenen frühzeitig Audismus- und Gebärdensprachschulungen in Anspruch nehmen können und dabei Kultur- und Sprachvermittler*innen einbinden. Dies trägt zu einer grundsätzlichen Sensibilisierung im Vorfeld von Projekten bei und kann helfen, Kommunikations- und Informationsbarrieren abzubauen.

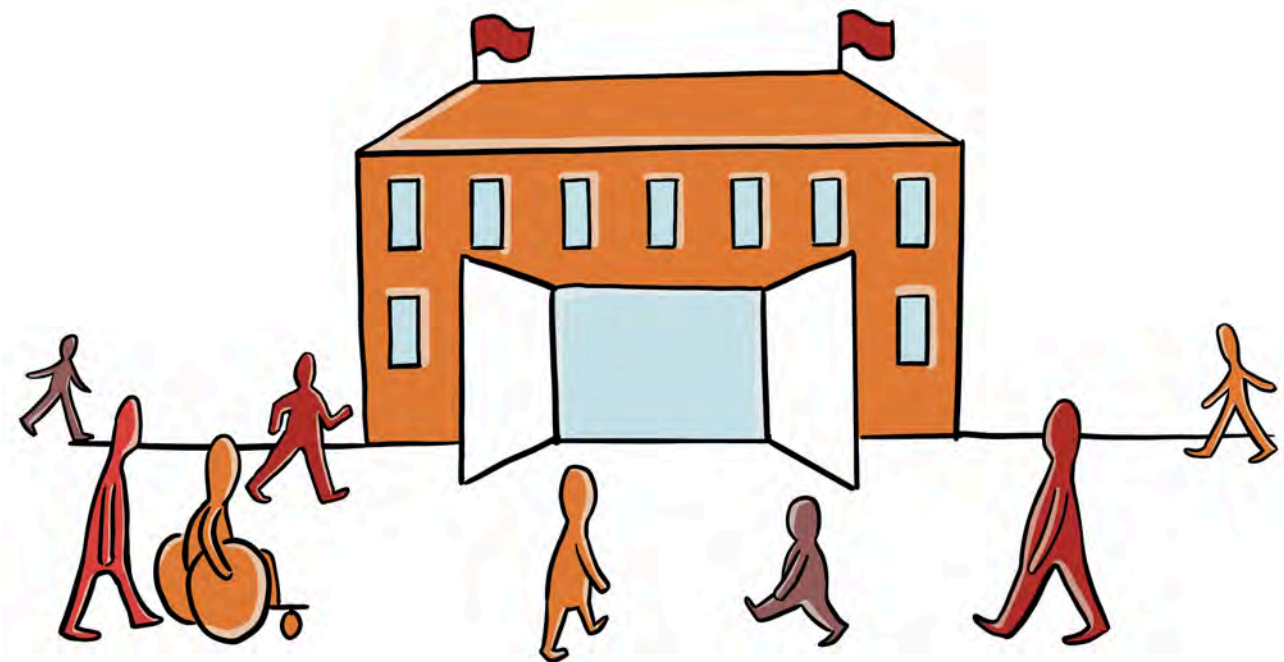
Darüber hinaus bedarf es im Theaterbereich mehr Wissenstransfer in Richtung der Erfahrungen und Arbeitsbedingungen tauber* Schauspieler*innen etwa in Bezug auf berufliche Zugänge, Arbeitsrealitäten und Hürden im Theaterbetrieb. Ein Austausch darüber hilft Verständnis zu generieren und möglicherweise frühzeitig auch spezifische Unterstützung organisieren zu können, z.B. bei der Antragstellung. Förderungen, die taube* Theaterschaffende und Projekte aus der Gehörlosenkultur bzw. Projekte in denen taube* und hörende Kulturschaffende zusammenarbeiten gezielt unterstützen, tragen dazu bei, strukturelle Ungleichheiten abzubauen und Sichtbarkeit zu erhöhen.

Empfehlungen an Theaterbetriebe und Ausbildungsstätte

- Kultur- und Ausbildungsinstitutionen sollten nachhaltige Lern- und Entwicklungsprozesse etablieren, die über punktuelle Sensibilisierung hinausgehen und inklusive Praxis langfristig in den Institutionen verankern.
- Wissen zu Barrierefreiheit und inklusiven Arbeitsweisen muss strukturell in Organisationen verankert werden, sodass es unabhängig von einzelnen Personen oder kurzfristigen Projekten dauerhaft erhalten bleibt und für alle Gewerke zugänglich ist.
- Kulturinstitutionen und Ausbildungsstätten sollten die Sichtbarkeit und Anerkennung von Gehörlosenkultur und Gebärdensprache aktiv stärken, um taube* Perspektiven im Kulturbetrieb nachhaltig zu fördern.
- Institutionen sollten gezielte Maßnahmen entwickeln, um die Sensibilität hörender Mitarbeitender im Umgang mit tauben* Personen zu stärken und diskriminierungssensible Arbeitsweisen zu fördern.
- Die vergütete Einbindung von Deaf Coaches und kulturellen Vermittler*innen sollte als Qualitätsstandard in Produktionsprozessen etabliert werden, einschließlich klar definierter Rollen und fairer Arbeitsbedingungen.
- Weiterbildungs- und Qualifizierungsangebote für Theaterdolmetscher*innen sollten ausgebaut sowie die frühzeitige Einbindung von Dolmetscher*innen in künstlerische Prozesse als Standard etabliert werden.

Nachwuchsförderung und Ausbildung

Um langfristig inklusive Strukturen im Kulturbereich zu schaffen, müssen Zugänge zu künstlerischer Bildung frühzeitig barrierefrei gestaltet werden – beginnend bereits in der schulischen Bildung. Ziel sollte es sein, Barrieren entlang der gesamten Ausbildungskette abzubauen und gemeinsames Lernen auf Augenhöhe zu ermöglichen.



Darüber hinaus sollten Gehörlosenkultur und taube Perspektiven verbindlich in Lehr- und Ausbildungsinhalte integriert werden. Taube* Künstler*innen und Kulturschaffende sollten verstärkt als Expert*innen eingeladen werden, um ihre künstlerischen Praktiken, Erfahrungswerte und Perspektiven in Ausbildungskontexte einzubringen. Gleichzeitig braucht es eine stärkere kulturelle Vermittlungsarbeit an Schulen, um tauben* Schüler*innen frühzeitig Perspektiven im Bereich Kunst und Theater aufzuzeigen und Zugänge zu künstlerischen Berufsfeldern sichtbar zu machen.

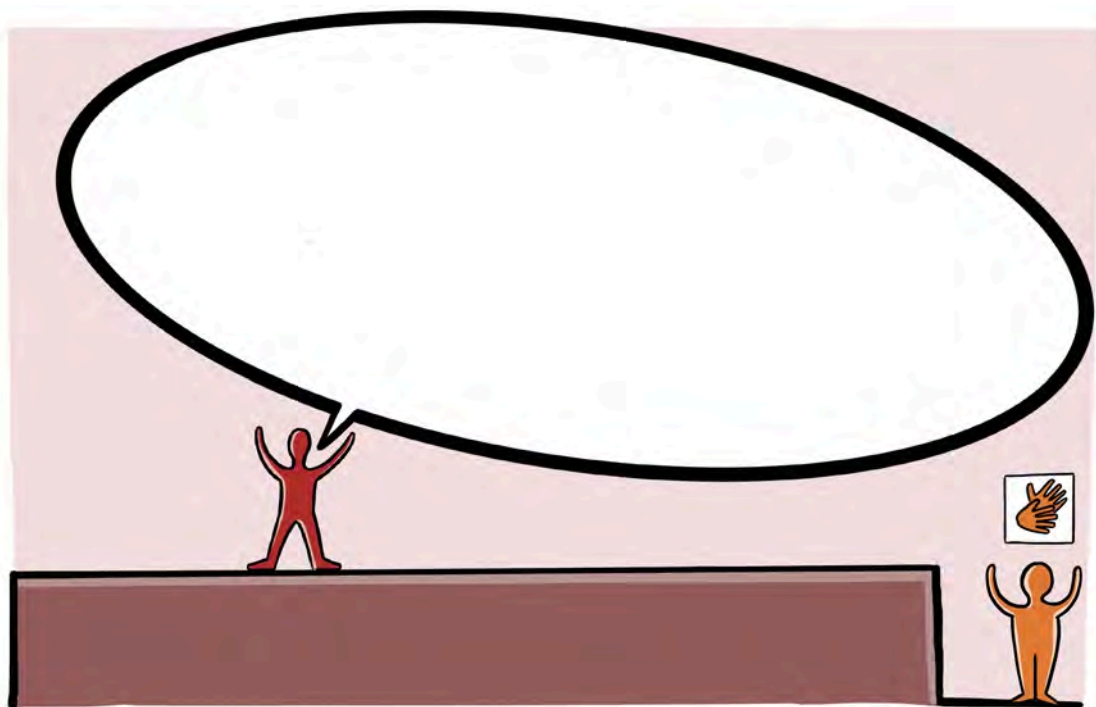
Empfehlungen an Kunsthochschulen und Theaterpädagogik

- Barrierefreiheit muss durch gebärdensprachkompetentes Personal und die Einbindung von Gebärdensprachdolmetscher*innen, angepasste Zeitformate und inklusive Lehrpläne flächendeckend zur Grundvoraussetzung werden und darf nicht länger als Sonderregelung behandelt werden.
- Öffentlich finanzierte Institutionen müssen Ausbildungs- und Residenzprogramme schaffen, die auch für taube* Theaterschaffende zugänglich sind und diese langfristig verstetigen.
- Lehrpersonal sollte für die Bedürfnisse tauber* Studierender sowie für Gehörlosenkultur sensibilisiert und entsprechend qualifiziert werden.
- Theaterpädagogische Angebote an Schulen können tauben* Kindern und Jugendlichen einen niedrigschwelligen Zugang zum Theater ermöglichen und zugleich taube* Vorbilder sichtbar machen.
- Taube* und hörende Kulturschaffende, Kulturmanager*innen, Wissenschaftler*innen und Pädagog*innen sollten stärker vernetzt werden, um geeignete Formate zur Förderung des tauben Theaternachwuchs zu entwickeln.

Zugänglichkeit für das Publikum

Die fehlende Vernetzung in die Gehörlosengemeinschaft macht sich auch in der Bewerbung der Stücke bemerkbar: die Zielgruppe wird nicht erreicht und so kommt es nicht selten vor, dass es zwar Verdolmetschungen oder bilinguale Stücke gibt, aber das taube* Publikum ausbleibt. Dazu trägt auch bei, dass taube* Personen lange die Erfahrung gemacht haben, dass sie in hörenden Kulturräumen nicht mitgedacht werden. Daher reicht es oft nicht aus, ein Angebot zu schaffen, es müssen auch Wege gesucht werden, Interesse und Vertrauen beim Zielpublikum zu wecken und die Sichtbarkeit des Angebots zu erhöhen. Zugänglichkeit beschränkt sich nicht auf die Dolmetschung auf der Bühne, sondern muss bei der Stückentwicklung, der Bewerbung, dem Ticketkauf und dem Rahmenprogramm berücksichtigt werden. Taubes* Publikum muss von Anfang an mitgedacht werden.

Die Umfrage zeigt:
Informationswege tauber* Personen unterscheiden sich von denen Hörender: 72 % nennen persönliche Empfehlungen als wichtigste Informationsquelle für kulturelle Angebote – noch vor sozialen Medien (64 %) und dem Internet (45 %).



Empfehlungen an Theaterhäuser für ein Angebot, dass sich auch an ein taube* Personen richtet

- Die Kommunikation sollte durch geschultes und gebärdensprachkompetentes Personal im Empfang, Ticketverkauf und an der Garderobe sowie durch barrierefreie Websites mit Informationen in DGS gewährleistet werden.
- Eine frühzeitige und proaktive Einbindung der Gehörlosenverbände und -medien und weiterer Multiplikator*innen aus der Community sowie die Nutzung von DGS-Videos in sozialen Medien erhöht die Reichweite.
- Einführungen, Nachgespräche, Führungen und theaterpädagogische Angebote in DGS sollten als feste Bestandteile des Rahmenprogramms etabliert werden, um langfristig Vertrauen und Vertrautheit beim tauben* Publikum aufzubauen.
- Barrierefreiheit muss als künstlerisches Gestaltungsprinzip (Aesthetics of Access) verankert werden, indem taube* Perspektiven von der Stückentwicklung bis zur Inszenierung einbezogen und gemeinsam neue, vielfältige Zugänge wie das Format Visual Signing oder sprachunabhängige Theaterformen entwickelt werden.

Aesthetics of Access

Beschreibt einen künstlerischen Ansatz, der Barrierefreiheit nicht als nachträgliche Serviceleistung versteht sondern als integralen Bestandteil von Kunst. Zugänglichkeit wird so zu einem kreativen Gestaltungsprinzip.

Weitere Infos

Wörterbuch Diversity Arts Culture:

<https://diversity-arts-culture.berlin/woerterbuch/aesthetics-access>

Unlabel Broschüre:

https://un-label.eu/wp-content/uploads/Guideline_Aesthetics-of-Access_ON.pdf

Faire Arbeitsbedingungen

Taube* Theaterschaffende leisten häufig unbezahlte Zusatzarbeit. Unklare Rollen- und Aufgabenverteilungen sowie unterschiedliche Erwartungshaltungen führen dabei oft zu Frustration – besonders dann, wenn nicht transparent geregelt ist, welche Leistungen vergütet werden und was als freiwilliges Engagement gilt. In der vereins- und projektbasierten Kulturarbeit, die stark auf Ehrenamt aufbaut, verschärft sich diese Problematik zusätzlich: Externe Fachkräfte werden bezahlt, während andere unentgeltlich mitwirken. So entstehen wiederkehrende Machtdynamiken, bei denen insbesondere taube* Personen unbezahlte Arbeit leisten, während hörende Akteur*innen mit Zugang zu formaler Ausbildung für ihre Arbeit entlohnt werden.

Crip Time

Ein Konzept aus den Disability Studies, das starre Zeitvorgaben und Produktivitätsnormen hinterfragt und sichtbar macht. Der Umgang mit Barrieren sowie körperliche, psychische oder chronische Belastungen erfordern oft mehr Zeit, Ruhe und flexible Abläufe. Crip Time fordert daher, Zeit an die Bedürfnisse behinderter Menschen anzupassen statt umgekehrt.

Weitere Infos

Wörterbuch Diversity Arts Culture:

<https://diversity-arts-culture.berlin/woerterbuch/crip-time>



Empfehlungen an Theaterhäuser und Projektteams

- Zu Beginn jedes Projekts sollten klare Rollenverteilungen sowie transparente Vergütungsregelungen festgelegt werden.
- Die kulturelle Vermittlungsarbeit sollte ausdrücklich als vergütete Leistung anerkannt werden.
- Produktionsbudgets sollten realistisch kalkuliert werden, indem Dolmetschkosten, Honorare für Deaf Coaches sowie zusätzliche Zeitaufwände für bilinguale Prozesse als reguläre Posten eingeplant werden. Dolmetschung muss zudem frühzeitig angefragt werden, da Dolmetscher*innen häufig ausgebucht sind.
- Die Preispolitik sollte so gestaltet werden, dass erhöhte Produktionskosten nicht zulasten von Künstler*innen oder des Publikums gehen.
- Veränderungsprozesse und die Entwicklung neuer kollaborativer und ästhetischer Formate, die den Bedürfnissen tauber* wie hörender Theaterschaffender und Rezipient*innen gerecht werden, brauchen Zeit. Auch muss in bilingualen Produktionen mehr Zeit für Kommunikationsabläufe eingeplant werden. Starre Zeitvorgaben sollten hinterfragt und Produktionsabläufe entsprechend angepasst werden.

Fazit

In vielen Theater- und Kulturinstitutionen ist die Bereitschaft vorhanden, sich intensiver mit Inklusion und der Teilhabe tauber* Menschen auseinanderzusetzen. Damit diese Bemühungen jedoch nicht auf Einzelinitiativen beschränkt bleiben, braucht es verlässliche politische und finanzielle Rahmenbedingungen, die inklusive Strukturen langfristig absichern und weiterentwickeln. Nachhaltige Teilhabe kann nur entstehen, wenn Inklusion institutionell verankert und kontinuierlich gefördert wird.

Derzeit ist jedoch eine gegenläufige Entwicklung zu beobachten: Fördermittel im Kulturbereich und insbesondere für inklusive Strukturen werden zunehmend gekürzt oder vollständig gestrichen. Dies betrifft sowohl kulturelle Förderprogramme als auch spezielle Unterstützungsleistungen wie die Eingliederungshilfe, die für viele taube* Menschen zentrale Voraussetzungen für Ausbildung, Berufsausübung und kulturelle Teilhabe schafft. Mit der Kürzung oder dem Wegfall dieser Strukturen gehen nicht nur konkrete Zugänge verloren, sondern auch über Jahre aufgebautes Wissen, Netzwerke und Expertise. Um langfristige Veränderungen zu bewirken, braucht es insbesondere Investitionen in die Handlungsfelder Vernetzung, Wissenstransfer und Nachwuchsförderung. Der Aufbau nachhaltiger Kooperationen, die strukturelle Verankerung von Wissen zu Inklusion und Gehörlosenkultur sowie die gezielte Förderung tauber* Nachwuchskünstler*innen sind zentrale Voraussetzungen für einen diverseren und gerechteren Kulturbetrieb.

Daraus ergibt sich ein dringender kulturpolitischer Handlungsauftrag: Kulturelle Teilhabe darf nicht als freiwillige Zusatzaufgabe oder verzichtbares „Nice-to-have“ gelten, das in Krisenzeiten nachrangig behandelt werden kann. Sie ist ein Menschenrecht und eine wesentliche Grundlage einer demokratischen und vielfältigen Gesellschaft. Dieses Recht gilt es aktiv zu schützen, nachhaltig zu fördern und politisch zu verteidigen.



KULTURELLE TEILHABE
IST EIN MENSCHENRECHT!



Nachhaltigkeit und Förderstrukturen

Eine große strukturelle Hürde liegt darin, dass aktuell viele Initiativen zur Verbesserung der kulturellen Teilhabe tauber* und schwerhöriger Personen nur auf Projektförderung basiert. Wissen, Netzwerke und Erfahrungen entstehen in Pilotprojekten – und verschwinden mit ihnen.

- Barrierefreiheit und inklusive Theaterarbeit muss als regulärer Bestandteil von Kulturförderung verankert werden, nicht als Zusatzleistung.
- Antragsstellung und Bewerbungsverfahren müssen grundsätzlich barrierefrei möglich sein.

Vernetzung und Begegnungsräume

Im Moment existieren kaum nachhaltige Vernetzungsstrukturen zwischen Gehörlosentheater, hörenden Kulturinstitutionen, Wissenschaft und Bildung. So sind weder ein systematischer Erkenntnisfortschritt noch ein langfristiger Erfahrungsaufbau möglich.

- Es braucht langfristige Austausch- und Kooperationsstrukturen zwischen Gehörlosentheatern, hörenden Theaterinstitutionen, Gehörlosenverbänden, tauben Medien sowie Akteur*innen aus Kultur, Bildung und Wissenschaft.
- Notwendig sind zudem Räume für interdisziplinären und ergebnisoffenen Austausch, damit gemeinsame Fragestellungen, neue Arbeitsweisen sowie inklusive künstlerische und wissenschaftliche Praxis gemeinsam entwickelt werden können.

Wissenstransfer

In der gegenwärtigen Theaterpraxis fehlt es an Wissen zu Barrierefreiheit, Gehörlosenkultur und inklusiver Theaterpraxis. Es gibt weder verbindliche Qualifizierungsmaßnahmen noch findet in der Regel eine aktive Einbindung tauber Expertise statt.

- Barrierefreiheit, Gehörlosenkultur und Antidiskriminierungswissen müssen durch Schulungen, langfristige Sensibilisierungsprozesse sowie die nachhaltige Sicherung von Wissen strukturell in den Institutionen verankert werden.
- Taube* Expertise und inklusive Vermittlung müssen durch die vergütete Einbindung von Deaf Coaches, kulturellen Vermittler*innen und qualifizierten Theaterdolmetscher*innen in allen Phasen künstlerischer Prozesse als verbindlicher Standard etabliert werden.

Nachwuchsförderung und Ausbildung

An den Theater- und Schauspielschulen mangelt es an einem barrierefreien Zugang zu künstlerischer Ausbildung sowie an einer Einbindung von Gehörlosenkultur und tauben* Perspektiven in Ausbildung und Vermittlung.

- Barrierefreiheit, Gebärdensprachkompetenz sowie die Berücksichtigung von Gehörlosenkultur müssen als verbindliche Standards in Ausbildung, Lehre und Theaterpraxis strukturell verankert werden, damit taube* Menschen gleichberechtigten Zugang zu künstlerischer Bildung und Teilhabe erhalten.
- Es braucht langfristige Ausbildungs-, Residenz- und Förderprogramme sowie eine stärkere Vernetzung von Theater- und Bildungsinstitutionen, Lehrenden und tauben* Expert*innen, um nachhaltige Perspektiven für den tauben* Theaternachwuchs zu schaffen.

Zugänglichkeit für das Publikum

Die Zugänglichkeit im Kulturbereich ist für taube* Menschen oft nicht gegeben und es bestehen darüber hinaus in der Regel wenig Kontakte der Theaterhäuser zur Gehörlosencommunity und deren Repräsentant*innen.

- Kommunikation und Information über das Theaterprogramm sollten konsequent barrierefrei in DGS erfolgen – durch geschultes Personal, Klarheit über die Zugänglichkeit der Stücke, barrierefreie Websites sowie DGS-Inhalte in sozialen Medien in Zusammenarbeit mit der Community.
- Barrierefreiheit sollte darüber hinaus als künstlerisches Prinzip („Aesthetics of Access“) verstanden werden, indem taube* Perspektiven früh eingebunden und feste DGS-Vermittlungsformate sowie neue ästhetische Zugänge im Theater etabliert werden.

Faire Arbeitsbedingungen

Taube* Theaterschaffende leisten häufig unbezahlte Zusatzarbeit, was durch unklare Rollen- und Vergütungsstrukturen sowie ehrenamtsbasierte Projektlogiken verstärkt wird.

- Projekte sollten von Beginn an durch klare Rollenverteilung, transparente Vergütung und realistisch kalkulierte Budgets organisiert werden, die auch Dolmetschkosten, Deaf Coaches sowie zusätzliche Zeitaufwände für bilinguale Prozesse angemessen berücksichtigen und kulturelle Vermittlungsarbeit als bezahlte Leistung anerkennen.
- Produktions- und Preissysteme sollten so gestaltet sein, dass erhöhte Barrierefreiheitskosten nicht auf taube* Künstler*innen oder das Publikum abgewälzt werden und dass durch die Berücksichtigung von „Crip Time“ flexiblere, realitätsnahe Arbeits- und Zeitstrukturen ermöglicht werden.

Literaturverzeichnis

Beauftragter der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen (Hg.) (2018): Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. Die amtliche, gemeinsame Übersetzung von Deutschland, Österreich, Schweiz und Lichtenstein.

Diversity Arts Culture. (o. J.). Crip Time, in: Wörterbuch. Website Diversity Arts Culture. <https://diversity-arts-culture.berlin/woerterbuch/crip-time> (abgerufen am 27.5.2026).

Diversity Arts Culture. (o. J.). Aesthetics Of Access, in: Wörterbuch. Website Diversity Arts Culture. <https://diversity-arts-culture.berlin/woerterbuch/aesthetics-access> (abgerufen am 27.5.2026).

Köller, Alina (2022): „Visual Vernacular“ und „Visual Sign“. Lautlose Kunstformen für mehr Inklusion auf der Bühne, in: inklusives arbeitsleben. Blog des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe. https://www.inklusives-arbeitsleben.lwl.org/visual-vernacular_interview_eyk-kauly/ (abgerufen am 27.05.2026).

Vogel, Helmut (2008): Gehörlosenpädagogik von 1850 – 1900, in: Website des Instituts für Deutsche Gebärdensprache und Kommunikation Gehörloser an der Universität Hamburg, <https://www.idgs.uni-hamburg.de/taubwissen/geschichte/geschichte-der-gehoerlosenpaedagogik/1850-1900.html> (abgerufen am 27.5.2026).

Unlabel (2024): Praxis Guideline für Darstellende Künste Aesthetics of Access. Köln: Unlabel e.V.

Impressum

Herausgegeben Mai 2026
Forschungsprojekt "Kulturelle Teilhabe"

Laufzeit: Oktober 2024 – März 2026

Projektleitung: Dr. habil. Uta Karstein

Mitarbeiterinnen: Sandra Plessing, MA; Gesche Herkert, MA; Franziska Zotz, BA

Finanzierung: BMFTR im Rahmen des Programms „DATIpilot - Fördern und Lernen für Innovation und Transfer: Ein Experimentierraum im Umfeld der DATI“

Blog zum Forschungsprojekt
kulturelleteilhabe.wordpress.com

Instagram: [@kulturelle.teilhabe_unileipzig](https://www.instagram.com/kulturelle.teilhabe_unileipzig)

Illustrationen: Simone Fass
simonefass.de

Layout: Gesche Herkert

Gefördert durch:



Bundesministerium
für Forschung, Technologie
und Raumfahrt